

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 18ten October 1803.

Öeffentliches Wohl.

Rheine.

Allensfalls keine üble Speculation für Farbrüchliche!

Bekanntlich ernährt sich der größte Theil der Mittel- und geringen Bürger der Stadt Rheine von der Verarbeitung der hiesigen Wolle zu Tuch. Wenn nun gleich aus grober Wolle nur grobes Tuch verfertigt werden kann: so muß man dennoch den Grad der Geschicklichkeit bewundern, den sich verschiedene der hiesigen Fabrikanten in diesem Fache erworben haben, und welch ein gutes Tuch, vorzüglich nach Feinheit, Dauerhaftigkeit und Festigkeit sie zu verfertigen wissen. Noch mehr interessirt den Beobachter ihr Bestreben, sich in ihrem Fache immer mehr zu vervollkommen. Leider steigt indessen die Wolle von Jahr zu Jahr zu höheren Preisen, und der Bauer, an den doch das Tuch vorzüglich abgesetzt werden muß, will solches noch immer zum alten Preise bezahlen, wofür er es vor 10 bis 15 Jahren gekauft hat. Da dieses aber bey zwey- bis dreyfach theureren Preisen nicht geschehen kann: so ist die natürliche Folge, daß alle in die Tuchfabrik einschlagende Gewerbe zu stocken anfangen; daß die Meister die Zahl ihrer Gehülfen

vermindern, die fast alle von ihrem Verdienste eine ganze Familie zu versorgen haben; und daß jene, um ihr Gewerbe noch langsamer zu betreiben, auch denen Familien die Arbeit entziehen müssen, welche für sie im Hause das Wollengarn spinnen. Hierdurch nun müßten so viel mehrere Familien und Personen arbeit- und brotlos werden, ja den Bettelstab ergreifen, wenn ihnen die Vorsehung für diesen Zeitpunkt nicht Bauarbeiten verschafft hätte. Diesen Arbeiten müssen sie sich also widmen, und ein Fach verlassen, dem sie ihren ganzen Fleiß u. alle Betriebsamkeit zugebracht hatten. Für jetzt sieht man es noch nicht so deutlich ein, wie mißlich die Lage dieser geringen Classe ist, indem sie gegenwärtig noch so ziemlich Arbeit findet. Bedenkt man aber das noch immer stärkere Sinken der Gewerbe, so wie das bevorstehende Aufhören der Bauarbeiten: so muß man besorgt seyn, wie es in der Folge gehen wird, indem noch, zur Vermehrung des Unheils, die Wolle nach andern Gegenden, z. B. nach England, geführt wird.

Jedem wohl- und edelgesinnten Menschenherzen wird diese Vorstellung den Wunsch abnöthigen, diese Lage, wenn es möglich wäre, in eine bessere verändert zu sehen;

sie muß jede nicht ganz gefühllose Seele bewegen, zu dieser Verbesserung beizutragen. Aber auf welche Art kann das wohl geschehen? — Der Einsender will seine Gedanken hierüber mittheilen; vielleicht veranlaßt er dadurch Männer von größern Einsichten u. mehrern Erfahrungen, einen besseren Plan zu entwerfen und in diesen Blättern bekannt zu machen.

Die hiesigen Fabrikanten werden sich eben so gut auf die Bearbeitung der feinen, als der groben Wolle verstehen, indem die meisten, ja fast alle, sich diese Geschicklichkeit in der Fremde, z. B. im Bergischen, erworben haben, und nicht nur damit, sondern auch mit Verrichtung der übrigen bey der Fabrik vorkommenden Geschäfte, z. B. dem Färben und andern Nebensachen, gewiß bekannt sind. Die vorbeystießende Eins, die Walkermühlen und andere schöne Anlagen würden das Ganze, so wie die Lage der Stadt, als Nachbarin von Holland, Ostfries-land und andern Staaten den Absatz sehr erleichtern, welche günstige Umstände mancher bergische Kaufmann zu benutzen weiß. Der Absatz, welcher sich vom feinen Tuche erwarten läßt, findet bey dem groben nicht statt. Der Grund liegt darin, daß grobes Tuch die Transport- und Reisekosten nicht tragen kann, die auf feines wenig ausmachen. Auch wird das erstere nicht so weit gesucht, und muß mehrentheils hier in der Nähe verbraucht werden.

Grund genug ist also vorhanden, die Tuchfabrikanten zu bewegen, feine Wolle zu verarbeiten, und diese nicht bloß allein, sondern auch mit oder unter der groben. Doch schon lange hat jeder Meister dieses von selbst erkannt und gewünscht, wenn es ihm bey seinem kleinen Fond und seinen

mangelhaften kaufmännischen Kenntnissen nur möglich gewesen wäre, Quantitäten feiner Wolle aus der Ferne zu verschreiben.

Um nun zur Verbesserung dieser Leute beizutragen: so müßten biedere Patrioten, von edeln Gefinnungen geleitet, sich vereinigen, den hiesigen Meistern die Verschaffung der feinen Wolle zu erleichtern, welches dadurch geschehen könnte, daß sie ein Magazin errichteten, woraus der Bedürftige bey 100 Pfunden erhalten könnte. — Mancher wird hier einwenden: es könne der Fall seyn, daß nach Anschaffung der Wolle nur wenig daran gefordert würde. Wenn gleich dieses keinesweges zu vermuthen ist: so könnte man doch diesem Nachtheile folgendermaßen vorbeugen. Man lasse öffentlich bekannt machen, daß man zur Erleichterung der Wollfabriken feine Wolle kommen zu lassen gesinnt sey; man vergesse nicht dabey zu bemerken, daß weder Gewinnsucht, noch andere unlautere Absicht die Triebfeder davon sey, sondern daß man vom Patriotismus zu einer solchen Unternehmung bewogen werde. Sieht man, daß sich mehrere Meister melden: so ist das schon genug, um eine ansehnliche Bestellung von oben erwähnter Wolle in solchen Gegenden zu machen, wo dieselbe aus der ersten Hand bezogen wird. Denn da fast Jeder, am Alten klebend, den ersten Schritt scheuet: so würde das Beyspiel Anderer so reizen, daß bey der Bestellung nichts zu wagen wäre.

Es soll aber hiemit keineswegs gesagt seyn, daß jene Patrioten, denen diese Worte gewidmet sind, die dazu erforderliche Summen ohne den geringsten Vortheil den dabey vorkommenden Handlungs- und Transport-Gefahren unterwerfen sollen. Man wünscht

nur, daß sie, von der Wichtigkeit u. dem großen Nutzen ihrer edeln Unternehmung überzeugt, auch die herrlichen, ja seligen Freuden, die natürliche Folgen davon seyn müssen, wohl beherzigen, u. zu sich selbst sagen möchten: Wie vernünftig und tugendhaft handeln wir nicht, wenn wir nicht bloß für uns, sondern auch für unsere Mitmenschen leben! — Obgleich dieses eigentl. mit zur wahren Lebensbestimmung gehört: so wird es doch nur von Wenigen anerkannt.

Ist man aber von einer solchen Gesinnung beseelt: so wird jeder schon von selbst wissen, ob und welchen Nutzen er sich zu berechnen habe, wenn er zu einer so wichtigen Sache für die Menschheit mitarbeitet. Uebrigens glaube ich, ja ich bin versichert, daß unser durchlauchtigster, edelgestimmter Regent den Unternehmern einer so guten u. ausführoaren Sache allen Beystand leisten, und mit seiner Huld u. Güte auch auf jene Classe seiner Unterthanen hinblicken werde, die seiner Hülfe am meisten bedürfen; und das um desto mehr, da deren Unterstützung nicht von vielen Kosten, sondern bloß von einer edeln Verschönerung abhängt, wodurch dann Höchsterseits nicht nur die Herzen so Vieler an sich fetten, sondern auch in Zeit von einigen Jahren seine Residenz zu einem blühend-schönen Orte erhoben sehen wird.

Verichtigungen.

Gegen eine Schrift, das Amt Bechte betreffend.

Es ist eine sogenannte

Beschreibung und Geschichte der vormahligen Grafschaft, nun des Amts Bechte, von

Friedrich Mathias Driver, b. R. D.

erschienen, und seiner Hochfürstl. Durchlaucht, dem Herzoge von Oldenburg, unserm gnädigsten Landesherrn, dedicirt. Da in dieser Schrift Aeußerungen vorkommen, die den politischen und moralischen Character des Adels und der Guts Herrn in einem sehr nachtheiligen Lichte darstellen, auch ihnen wohl hergebrachte Gerechtsame rein absprechen: so hat das adliche Burgmanns-Collegium in Bechte dafür gehalten, daß es sich und seinen Nachkommen eine Berichtigung schuldig sey, in so weit nämlich die Sache das Collegium, den Adel und die Guts Herren betrifft:

pag. 30.

Holwedehusen, Fresen-Holz, Bockler-Hagen sind, amtskundig, keine fürstl. Gehäge, und werden jährlich mit den Jagden der adlichen Häuser bezogen.

P. 41.

Notorisch hat der Adel zu den Krieges- Steuern sehr ansehnlich beygetragen, und ist also der Ausdruck: „todte Hand“ völlig unrichtig.

Wenn man den Guts Herrn daselbst Haabsucht als ein gewöhnliches Laster vorwirft: so sollten doch bey einer so gehässigen Beschuldigung Thatfachen angeführt, und diese Haabsucht gegen die Widersetzlichkeit der Bauern balanzirt werden. Da es, der Erfahrung zufolge, noch nicht zur Gewohnheit geworden ist, daß die Guts Herren bey den Landes- und Reichs-Gerichten succumbiren, vielmehr bey einer Vergleichung es sich wohl finden möchte, daß sie triumphiren: so darf man billig zweifeln, daß die Haabsucht für die Regel, oder nur für eine Ausnahme zu halten sey.

Wenn übrigens der Herr Verfasser mit nicht sonderlicher Urbanität von Plackereyen und Bedrückungen der Gutsherren spricht, und gleichwohl hinzufügt, daß diesen an dem Wohlstande ihrer Eigenbehörigen am mehrsten gelegen ist: so scheinen die Ideen nicht recht klar gewesen zu seyn.

P. 157 — die Note.

Diese Frage ist mehrmahl vorgekommen, und mancher aus hier unbekannter Familie, der um die Aufnahme ange sucht hat, den Beweis der Ritterbürtigkeit beyzubringen angewiesen worden; auch sind verschiedene in dessen Abgang gänzlich abgewiesen. Da übrigens die citirten Herren von Freytag bey der Osnabrückischen Ritterschaft, u. deren Töchter bey verschiedenen adlichen Stiftern mit ihren 16 Ahnen aufgeschworen sind: so beweiset die Note nicht, was sie beweisen sollte, sondern nur so viel, daß es nicht durchaus nöthig sey, in Münster aufgeschworen zu seyn.

P. 159.

Nur zu außerordentlichen Steuern bey Reichs-Kriegen, und wenn die ordinäre Einnahme unzulänglich war, haben die Burgmänner, wie andere Befreyte, beygetragen, sind aber übrigens so frey geblieben, als sie von jeher gewesen.

Ebendasselbst.

Nicht ein — sondern zwey Deputirte.

P. 160.

Ist die Zahl der Burgmänner sehr unrichtig angegeben, und besteht das Collegium nicht aus diesen wenigen, sondern dermahlen aus 12 Mitgliedern.

P. 161.

Wenn ein Collegium seine Archive nicht jedem Advocaten öffnen will: so steckt es

deswegen noch nicht in einem geheimnißvollen Dunkel.

Ebendasselbst.

Ist ganz unwahr, und gibt kein günstiges Vorurtheil für die Zuverlässigkeit u. den einem Geschichtschreiber so nöthigen Forschungsggeist. Lebende Beyspiele zum Beweise. Der gewesene Domherr, jetzt Drost zu Meppen, Ferdinand Freyherr von Galen — die beyden Domherren von Elmendorf — der Domherr v. Ascheberg hätten den Hrn. Verfasser leicht eines Andern belehren können.

Namens des Westfälischen Burghausmanns-Collegii
von Ascheberg,
Director.

Nützliche Vereinbarungen.

Grafschaft Mark.

Meinerzhagen.

Schon seit langer Zeit war hier die luxuriöse Gewohnheit, daß sowohl bey Gratulationen zu Heyrathen und Geburten, als auch bey Condolationen Vieles aufgeopfert wurde. Sobald sich ein Paar Heyrathslustige zum ersten Mahle proclamiren ließen, kamen des nämlichen Nachmittags Jünglinge und Mädchen aus der ganzen Stadt, um zu gratuliren, wobey nichts weniger, als Caffe, Brantwein mit oder ohne Zucker, (je nachdem der Appetit war,) Brezeln, Bisquit, Pseifen und Tabak gegeben wurden, und so lange, bis der Gaumen nicht mehr gekitzelt werden konnte, und der Magen so voll war, daß Einige nach Hause taumelten. Wie viele unmoralische Handlungen konnten hieraus nicht erfolgen! Nach der zweyten Proclamation kamen des Nachmittags alle Nachbarn, Männer und Weiber, (zuwei-

len hatten sie auch noch Kinder bey sich,) deren öfters 10 Paar, mehr auch weniger, waren, denen nach obiger Art wieder aufgetischt werden mußte, wobey dann öfters viel Ungeziemendes, Schändliches und Satirisches hervorkam, das beym Caffe und einem Gläschen Schnapps sich am besten auskramen ließ und auf diesen Schmaus verspart war. Bald hätte ich noch vergessen zu bemerken, daß in der Woche während der Proclamation die Prediger mit Frau u. Kindern, auch sonst, je nachdem die Verbindungen groß oder klein waren, Honoratioren kamen, die allen erdenklichen Segen wünschten, und, wie es sich von selbst verstand, auch honorabel bewirthet werden mußten, so daß manchem Heyrathenden das Gar aus zur Mitgift wurde. Den Schluß machten nach der dritten Proclamation die Verwandten, als Basen, Tanten, Vettern und Oheime, die mitunter noch mehr forderten, als jene. Bey der Geburt eines Kindes kamen alle Nachbar-Weiber, die aber nach alter Sitte invitirt werden mußten, zur Gratulation, wo auch nichts weniger als Caffe, Brezeln und ein guter Korn- oder Anis-Branntwein gegeben werden durfte. So wurden auch bey dem Absterben einer Person alle Nachbar-Weiber zum Auskleiden herbeugerufen, wo nur Brantwein mit Zucker — bey dem Einlegen in den Sarg aber alles zuletzt Erwähnte gegeben wurde. Dabey fanden auch die Neuen noch statt. Dieses alles ist von unserm, noch nicht lange angezogenen Prediger, der ein eifriger Beförderer des Guten und Nützlichen ist, wenn es auch mit Aufopferungen seiner eigenen Vortheile geschieht, nebst Mitwirkung des Magistrats durch Subscription abgeschafft.

So kann also durch einen guten Pfarrherrn und einen hülfreich beystehenden Magistrat viel Nützliches gestiftet und Schädliches abgeschafft werden. Ich hoffe (und mehrere vereinigen ihren Wunsch mit dem meinigen), daß durch diese auch die großen Hochzeiten und Kindraufen, wo mehrertheils 10 — 12 — 15 bis 18 Gattattern sind, imgleichen die Straßenbettel abgeschafft werden wird, von welcher letzteren die Lippstädter Zeitung Nro. 144. d. J. ein schädliches Beyspiel aufstellt.

Mechanik.

An den Hrn. Uhrmacher Passius in Wesel.

Die Anzeige Ihrer Uhr in Nro. 65. hatte eine unglückliche Aehnlichkeit — vorzüglich in Hinsicht des Geheimnißvollen — mit einigen Anzeigen im Reichsanzeiger, deren Tendenz man nur durch ein ausländisches Wort ausdrücken kann.

Daß man diese Anzeige, und vorzüglich die Unrichtigkeiten, die sie enthielt, etwas näher beleuchtete, das war natürlich. Denn, daß die Versicherungen des Hrn. Prediger *Marchaux*, — daß die Linse 60 Stunden ohne Gewicht schwinde, — daß die Uhr in 8 Tagen nur einige Tertian variire, und — daß sie gegen Schwankungen unempfindlich sey, — daß dieses lauter Schreib- oder Druckfehler wären: das konnte man doch unmöglich vorher wissen. —

Wenn Sie selber eine einfache Beschreibung von dem, was Ihre Uhr ist u. was sie leistet, im Anzeiger hätten abdrucken lassen: so wären sicher keine Discussionen darüber entstanden, und man hätte sich mit Ihnen über Ihre Erfindung gefreut. Wenn

Sie die Bemerkungen in Nro. 74 noch einmahl durchsehen wollen: so werden Sie finden, daß ich schon damahls, zwischen der Uhr und ihrer Beschreibung, unterschied: „Eine Erfindung kann recht gut seyn, aber dadurch, daß etwas von ihr gerühmt wird, was notorisch nicht wahr ist, kommt sie bey denen, die etwas von der Sache verstehen, gleich in Mißcredit.“

Die Italiäner haben ein Sprichwort: Gott bewahre uns vor unsern Freunden, vor unseren Feinden können wir es selber.

Ich will gar nicht leugnen, daß Ihre Uhr sehr richtig geht, aber die halbjährige Uebereinstimmung mit einem Gnomon beweiset dieses noch nicht. Dieses kann schon eine gewöhnliche Pendeluhr mit einer schweren Linse und hölzernen Stange. Denn auf wie viel Secunden ist die Zeit nicht immer an einem Gnomon ungewiß? — Die kleinen Anomalien, die jede Uhr hat, können sich so gegen einander heben, daß ihr 24stündiger Gang ziemlich gleichförmig ist, ob schon man ihren Gang sehr ungleichförmig findet, wenn man ihn von Stunde zu Stunde mit Sterndurchgängen am Passageinstrument vergleicht. Durchgänge am Passageinstrument nehmen: das ist die einzig wahre Methode, den Gang einer Uhr zu untersuchen, wenn von der einzelnen Secunde und ihren Theilen die Rede ist. — Der Chronometer der Admiralität in Hamburg wurde für gut gehalten, so lange man seinen Gang nur von 24 zu 24 Stunden untersucht hatte. Als er nachher an das Durchgangs-Fernrohr kam, da fand man, daß er des Nachts einen anderen Gang annehme, wie bey Tage, — daß dieses sich aber gegen einander aufhobe und man sich

daher besser 24 Stunden auf ihn verlassen könne, wie 6.

Daß die Chronometer Del haben, ist eine bekannte Sache, und eben so, daß sie es schon deswegen haben müssen, weil in ihnen nicht durchaus Metall auf Diamanten geht. — Wenn sie Nro. 74 gefälligst nachsehen wollen: so werden Sie finden, daß ich da nicht gesagt habe, daß die Chronometer ohne Del gehen, sondern die Arnoldschen Pendeluhren, die man auf den Sternwarten unter dem Nahmen Regulators hat. Und daß der Arnold, der am Seeberger Mittagsfernrohr steht, kein Del habe, und daß in ihm die Zapfen völlig trocken in den geböhrten Diamanten laufen, davon bin ich noch überzeugt, und habe es, wenn ich nicht irre, auf Seeberg selber gehört. Als ich in der großen Kälte um Weihnachten 1798 auf Seeberg war: so standen alle Uhren auf der Sternwarte still, welche Del hatten. Nur der Regulator ging unverändert Tag u. Nacht fort, und alles, was er bey einer Kälte von 20 bis 22 Grad unter dem Gefrierpunct machte, war, daß er seinen mittlern Gang in 24 Stunden um 4 Zehnthelle der Secunde geändert hatte. Dieses kam wohl von einem kleinen Fehler in der Compensationsstange her, die für solche tiefe Temperaturen sehr schwer abzugleichen ist. Hätte der Regulator Del gehabt: so hätte dieses völlig fest werden müssen, da selbst das reinste Del in diesen Temperaturen gefriert, vorzüglich wenn es sehr dünne vertheilt und der Zitterung ausgesetzt ist.

Ich wünsche, daß Sie so gütig wären, und theilten uns im Anzeiger eine kleine Beschreibung Ihres neuen Pendels mit. Nach der offenen Erklärung, die Sie darüber ge-

geben haben, behandeln Sie es nicht als ein Geheimniß, und diese Bitte kann daher nichts Unangenehmes für Sie enthalten. Ich glaube, daß Sie sich dadurch mehrere Leser des Anzeigers verpflichten würden, die immer noch nicht wissen, was sie sich unter einem Centrifugalspendel denken sollen. Da die Gradmessung, die der Obrist von Zach dieses Jahr unternommen hat, ihm sehr wenig Mühe übrig läßt: so sind von daher noch wohl sobald keine Nachrichten über dieses neue Pendel zu erwarten. — B.

Schutzblättern.

Seit einiger Zeit hat man im Westf. Anz. wenig von den Schutzblättern gelesen. Hoffentlich wird die gute Sache derselben doch noch überall in Westfalen ihren Fortgang haben! Aber interessant wäre es doch, von Zeit zu Zeit in diesen Blättern zu erfahren, ob auch noch die Menschenblättern hier und da grassiren, und was für Unbequemlichkeiten entstehen, wenn sie den Kuhpocken begegnen. Im Kirchspiel Breckerfelde haben letztere auch schon seit mehreren Jahren nicht geringen Beyfall gefunden. Noch neulich wurden daselbst auf einem Hofe, Namens Altenbreckerfeld, 11 Kinder inoculirt. Nur wenige Landleute werden dort in der Gegend von dem schädlichen Glauben an ein unbedingtes Verhängniß noch davon abgehalten, dem aber wohl leicht entgegen zu arbeiten wäre. R.

Miscellen.

Anfrage.

Voltaire drückt sich in seinen Schriften über unser Westfalen einmahl sehr schmähsüchtig aus. Ich weiß seine Worte

nicht genau mehr; ungefähr aber sagt er folgendes: „In Westfalen gibt es gewisse Geschöpfe, die sich Menschen nennen; diese wohnen in Hütten, die sie Häuser; und sie nagen an einem Steine, den sie Brot heißen.“ Dies Urtheil kann Folge von übeln Eindrücken oder gar von einer schlechten Begegnung seyn, die der Mann bey einer Durchreise erfahren hat. Wirklich ist dem Einsender dieses verschiedene Mähl erzählt worden: Voltaire wäre einmahl von Cleve oder Wesel nach Berlin gereiset, und in der Gegend von Lünen, als er im Dunsfeln im Wagen saß, auf Anstiften des spassenden Kutschers von den um den stillhaltenden Wagen versammelten Leuten, (durch seine, nach allen Abbildungen, wirklich etwas affenähnliche Gesichtsbildung bestärkt,) für einen Affen angesehen worden, den der König nach Berlin bringen ließe; woben man ihn gereizt, ihn sogar an den Kleibern gezupft, und: Narr! Narr! gesagt haben soll.

Ist dieses mehr als Märchen: so wird gewiß jemand darüber nähere Auskunft zu geben im Stande seyn; und eine solche vaterländische kleine Geschichte verdiente bekannt gemacht u. beglaubiget zu werden.*).

H s.

*) Der Verf. der grauen Mappe, u. a. verlegen die Scene ins Ravensbergische. M.

Naturkunde.

In Nro. 79. des Anz. erzählt der Hr. Pastor D. Bährens in Schwerte, daß vor 200 Jahren mehrere Waldungen in Deutschland von der Sonne in Brand gerathen wären.

Dieses gehört auch wohl zu den Dingen, von denen Hamlet sagte: daß sie nicht wahr wären. Denn wenn die Son-

ne in Deutschland eine solche Hitze verursachen könnte, daß die Waldungen zu brennen anfangen: so müßten die Bäume, die in den africanischen Sandwüsten stehen, längst aufgebrannt seyn; denn hier ist es denn doch wohl noch heißer, als es in Deutschland ist.

Daß die Chronikenschreiber so etwas erzählen, wie Pastor Bährens anführt, das ist in der Regel, aber ehe man es weiter sagt, muß man es untersuchen, da die Chronikenschreiber gewöhnlich keine große Naturforscher sind.

In heißen Sommern, wenn es lange nicht geregnet hat, ist das Laub u. dürre Reisig in den Waldungen so sehr trocken, daß eine geringfügige Ursache, die sonst keinen Waldbrand veranlaßt, jetzt einen machen kann. Eine ausgeklopfte Pfeife, ein vernachlässigtes Hirtenfeuer — oft auch Vorsatz, da bey Waldbränden viel Holz zum Vortheil der armen Leute trocken wird — können die Ursache seyn. — Weiß man diese, so ist es gut; — weiß man sie nicht: so sagt man, die Sonne habe den Wald in Brand gesteckt.

α

Erklärung.

Auf den Antrag des Hrn. Th. Ant. Hassensamp, Banquiers, Expeditors, Commissionärs und Handelsmanns in Münster, und in Gemäßheit des von Herrn Haarthaus in Barmen erhaltenen Schreibens wird hiemit erklärt, daß die Warnung in der Beil. zu Nro. 76. d. J. den Herrn Joh. Ernst Helweg in Münster angehe.
Erped. d. W. Anz.

Nachricht.

Die mit einem Aufsatze*) von H. A. D., laut des Briefsiegels, eingesandten 1 Rthlr. 24 Stbr. lies

*) welcher nächstens abgedruckt werden soll.
d. Red.

Den 26ten dieses werden die hiesigen Winterconcerte im Saale des Hrn. Incho ihren Anfang nehmen. Dortmund.

gen zu dessen Disposition, indem für dergleichen das öffentliche Wohl bezweckende Aufsätze keine Insertionsgebühren berechnet werden.

Erped. d. W. A.

Dank und Bitte.

Die Herren H. zu E. u. M. danken aufs verbindlichste für die ihnen anonymisch mitgetheilten Nachrichten; sie wünschen darüber nähere Auskunft zu erhalten, und bitten, sich dazu, entweder der vorherigen Adresse zu M., oder auch der im Briefe richtig angegebenen zu E. zu bedienen. Sie werden sich die erhaltenen Erläuterungen einander mittheilen, und versprechen vorläufige Verschwiegenheit.

Bücherauction.

Am 21sten Nov. l. J. sollen in Dortmund eine Sammlung von circa 800 Bänden mehrertheils neuer und brauchbarer Bücher öffentlich dem Meistbietenden verkauft werden.

Berzeichnisse hiervon sind unentgeltlich zu haben:

in der Buchhandlung von Aschenborn in

Münster,
Möder u. Klönne in Wesel,
Wäbeler u. Comp. in Essen,
Reiche in Barmen,
Luade Buchbinder in Hamm,
Köppen in Dortmund.

Dienstgesuch.

In einer Blausärberey, welche mit einer Druckerey verbunden ist, kann ein Gesell, oder auch ein Lehrling in Condition kommen. — Die Expedition des W. A. gibt die Adresse.

Verbesserungen in den Anhangsheften des

W. Anz. 3tes Quartal 1803.

Seite 292 lese man unten in der Anmerkung: berechnen st. beschwören.

S. 298 Zeile 15, muß es heißen: 50 durch 4 dividirt.

S. 306 oben an l. 67 1/2 Grad st. 22 1/2 Grad.

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 10ten October 1803.

Weizen	3 Rthl. 15 Sgr.
Roggen	2 — 12 —
Gerste	2 — 6 —
Hafer	1 — 4 —